

EVA REICHMANN

DER TANDLER UND DER TOD

Kriminalroman

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: mauritius images/Pitopia/Erwo

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal

Lektorat: Julia Lorenzer

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2023

ISBN 978-3-7408-1951-4

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Für die echten Stupsers ...
bleibts so wunderbar, wie ihr seids!

Personen, die eine mehr oder weniger große Rolle spielen:

Otto Sebastian Tandler: neugieriger Entrümpler und Hausratsauflöser mit kriminalistischem Talent. Schon als Kind haben ihm verschlossene Türen oder Geheimnisse arg zugesetzt. Er liebt alte Möbel, Gegenstände und Geschichten. Außerdem geht er gern essen. Er wird auch »Sebo« oder »der Tandler« genannt.

Ierotheos Ropas, Theo: griechischer Immobilienbesitzer mit Import-Export-Erfahrung und zugehörigem großem Möbelwagen. Unterstützt den Tandler tatkräftig beim Hausratauflösen mit seinem Lkw und seinen beiden Söhnen Stefanos (Stef) und Petros. Stammt aus Perdika in Epirus, weshalb er im Urlaub natürlich nach Griechenland fährt.

Verheiratet mit Kalliopi (Popi), die auf der Insel Chios geboren wurde, was die Urlaubsmöglichkeiten in Griechenland gleich noch einmal um eine attraktive Örtlichkeit erweitert.

Popis Kochkünste sind eine Gefahr für die schlanke Linie des Tandlers.

Dorian Berati: stammt nicht aus Berat in Albanien, was der Familienname nahelegen würde, sondern aus Elbasan. Hat mit seiner gesamten weitverzweigten Familie in den späten neunziger Jahren Albanien verlassen. Eigentlich arbeitet er als Dolmetscher und Tourguide, unterstützt den Tandler aber, wenn Theo nicht kann.

Sali, sein Obelix ähnelnder Cousin, hilft tatkräftig mit, auch wenn er sich dazu von seinem Hauptjob (Aushilfe in einem Grill) freinehmen muss – weil: Der Tandler zahlt gut!

Johanna Ramböck: verkauft den Tand und Trödel im Stadl bei Riedl, ist beim Tandler angestellt. Hat mal ein paar Semester Möbeldesign und Innenarchitektur studiert, konnte aber nicht gut genug zeichnen, um das Studium abzuschließen.

Alois Mittermeier: akademisch aussehender Schwager von Frau Ramböck, Züchter und Trainer von gefährlichen Hunden und Besitzer einer größeren Garage hinter Hellmonsödt.

Isis Bruckner: Gesellschafterin von Adriana Zamberk-Tachov. Friert leicht und spricht sehr gut Griechisch.

Antonia Bruckner: Mutter von Isis. Hat seltsame Freunde und eine geheimnisvolle Vergangenheit.

Die Stupers: wohnen in der Nähe vom Schloss. Flora bäckt und gartelt gern, Bernhard war früher Arzt. Haben auch ein Ferienhaus im Mühlviertel, am Oberen Rosenhofer Teich.

Mariano Zamberk-Tachov: der »Hochschissene«, auch »Giftzwerg« oder »Lord Voldemort« genannt. Halawachl mit schlechtem Geschmack in Bezug auf Kleidung und Autos, hauptberuflich Schnösel. Trägt gern Statussymbole zur Schau.

Adriana Zamberk-Tachov: ehemalige Besitzerin des Ansitzes Vormberg. In ihren wilden Jahren Kommunistin und Sannyasin, später nur Schlossbewohnerin. Will »Frau Zamberk« genannt werden, alles andere sei zu kompliziert. Tante von Mariano.

Andrej und Sophie Zamberk-Tachov: Großeltern von Mariano, zur Zeit unserer Geschichte längst tot.

Marjan und Elisabeth Zamberk-Tachov: Eltern von Adriana, zur Zeit der Geschichte längst tot.

Lovrenc und Doroteja Zamberk-Tachov: Eltern von Mariano, auch schon tot.

Josip und Julia Zamberk-Tachov: Großeltern von Adriana, ebenfalls längst tot.

Frau Wewerka: würdige Nachfahrin einer legendären Wiener Hausmeisterfamilie aus der Adamsgasse (wer Doderer kennt ...). War früher Volksschullehrerin. Wohnt in der Wohnung neben dem Tandler.

Frau Dr. Mühringer: wohnt unterm Tandler, Ärztin.

Familie Fandler: wohnt überm Tandler.

Herr und Frau Wimmer: Nachbarn im Erdgeschoss im Haus in der Schmiedegasse; Frau Wimmer ist Krankenschwester.

Herr (Dr.?) Viehhofer: Notar von Mariano Zamberk-Tachov. Hat der wirklich studiert?

Irran und Inkofer: Kanzlei in Innsbruck. Betrieben von Frau Dr. Weberl und Frau Dr. Raspotnig.

Dr. Liliana Bernhardt: betreibt eine Kanzlei in Linz und ist Fußballfan. Teilt sich die Arbeit mit Frau Dr. Kretz, die Filme mag.

Gerlinde Suchanek: etwas füllige Mitarbeiterin der Kripo Linz. Wird dabei von Erol Koyun und zahlreichen namenlosen Polizisten unterstützt.

Viele Männer aus Bulgarien: kaufen alte Autos und machen Dinge, die man nicht tun sollte. Agieren oft unter verschiedenen falschen Namen.

Sparkassenbeamte: Frau Fuxberger, die den Tandler persönlich betreut, und Herr Zankl, der eine scheußliche Krawatte trägt.

Mirka: fährt einen Leichenwagen.

Jonas: Bub, der Fußball spielt.

EINS

»Können Sie auch Schlösser?«

Der Anrufer kam gleich zur Sache, sparte sich Gruß und Nennung seines Namens. Am Sonntag um acht Uhr früh.

»Ich bin Entrümpeler, kein Schlüsseldienst.«

»Entrümpeln sollen Sie – nicht aufsperrern!«

Der Tandler setzte sich im Bett auf. Der Anruf hatte ihn aus einem leichten Vor-sich-hin-Büseln geschreckt, diesem angenehmen halb wachen und halb träumenden Zustand, dem er sich an Sonntagen nach dem ersten Aufwachen gern lang hingab.

»Ein Schloss entrümpeln?«

»Na no na ned! Auf Ihren Internetseiten steht, dass Sie ›Gebäude aller Art‹ machen – so ein Schloss ist doch auch ein allerartiges Gebäude. Hehe!«

Das keckernde Lachen und der seltsame Humor des Anrufers erinnerten den Tandler an einen früheren ihm unangenehmen Mitschüler. Der hatte auch immer so gelachmeckert, wenn der Tandler vom Geschichtslehrer nach vorn zitiert worden war und ihm die geforderten Jahreszahlen nicht einfielen. Als ob es wichtig wäre, die Geburtsdaten historischer Persönlichkeiten auswendig aufsagen zu können – für ihn genügte es zu wissen, wo man solche Details nachschlagen konnte.

»Wo ist denn das Schloss?«, fragte er und schaltete den Lautsprecher am Telefon ein, um die Hände für das Schreiben von Notizen frei zu haben. In der Schublade von seinem Nachtkastl mussten irgendwo Papier und Stift sein, die Suche danach verlief leider nicht geräuschlos.

»Was machen Sie für einen Lärm?«, beschwerte sich der Anrufer. »Mitten in Linz ist es.«

Ja eh, Schlösser mitten in Linz. Schon wieder so ein Scherzanrufer, das kam in letzter Zeit öfter vor. »Sie verzeihen, aber das Linzer Schlossmuseum werd ich nicht entrümpeln.«

»Sie sind mir aber ein Schmähändler, Herr Tandler. Hehe! Hehe!«

Der lacht selbst am meisten über seine Witze, dachte der Tandler und wollte großlos das Telefongespräch beenden, als der Anrufer weitersprach: »Es geht um den Ansitz Vormberg, unten am Römerberg. Hinten am Margarethenweg, beim Freinberg.«

Der Tandler sortierte in Gedanken unten, hinten, Straßennamen und Topografiehinweis und versuchte, sich zu erinnern. Ja, das war tatsächlich in der Stadt. Nicht »mitten in der Stadt«, eher so gerade noch. Er kam selten in diese Gegend. Dort gab es zahlreiche Villen, dort wurde nur selten entrümpelt. Es handelte sich um eine der begehrtesten und teuersten Wohngegenden von Linz, wo prinzipiell alles mit »Berg« teuer war, egal, ob Pöstlingberg oder Freinberg. Ansitz Vormberg sagte ihm jedoch nichts.

»Gut, ich brauche Ihren Namen, die genaue Adresse, und dann muss ich vorbeikommen, mir das Ganze anschauen.« Papier und Stift waren gefunden.

»Mariano Zamberk-Tachov, Zamberk mit großem Z am Anfang und k am Ende, Tachov mit Vogel-Vau. Da waren früher ein paar vons und zus dabei, aber die dürfen wir ja seit 1919 nicht mehr laut sagen, hehe – Sie können sie sich aber gern dazudenken. Hehe!«

Was für ein unsympathischer Mensch. Der Tandler hätte am liebsten aufgelegt, doch er brauchte den Auftrag. Seine finanzielle Situation war zwar nicht besorgniserregend, aber auch nicht besonders rosig.

»Gut, Herr ... Zamberk-Tachov. Ihre Telefonnummer hab ich ja auf dem Display, da brauch ich nur noch die genaue Adresse.«

Zamberk-Tachov nannte die Hausnummer im Margarethenweg. »Geht's gleich?«, fragte er.

»Wie? Jetzt gleich?« Der Tandler dachte an sein Sonntagsritual, das langsame Aufstehen, das ausgiebige Frühstück, darauf wollte er ungern verzichten.

»Auf Ihrer Internetseite steht, dass Sie auch Notfälle machen.«

»Ja, aber ist es denn ein Notfall? Ich mein, ein ganzes Schloss ...«

»Der Tandler ist ein Brodler, hehe, hehe! Nur langsam, Herr Tandler. Vertandeln S' mir ruhig meine Zeit. Hehe! Es pressiert nicht, jetzt ist es kurz nach acht – wenn Sie um zehn da sind ...« Ohne sich zu verabschieden oder eine Bestätigung des Termins abzuwarten, beendete der Anrufer das Gespräch.

Der Tandler fuhr mit seinem Roller zum Margarethenweg. Den Kastenwagen benutzte er, wenn er etwas transportieren musste, jetzt aber ging es ja nur um eine Ortsbesichtigung und wahrscheinlich einen Kostenvoranschlag. Für den Fall, dass er sich entscheiden würde, den Auftrag anzunehmen. »OST Hausratsauflösung und Entrümpelung – O. Sebastian Tandler« stand in schnörkeliger schwarzer Schrift auf der Hinterradverkleidung der knallroten Vespa Rally 200, eines Schätzchens, das der Tandler aus einer Verlassenschaft für sich selbst behalten hatte.

Der Tandler war nicht immer Entrümpler gewesen und auch nicht immer Linzer. Erst kurz vor seinem zwanzigsten Geburtstag war er aus Salzburg weggegangen und zu seiner Tante nach Linz gezogen. Nachdem er in Salzburg die Matura nur mit der schlechtesten aller möglichen Noten und nach zweimal Sitzenbleiben geschafft hatte, riet ihm der Antiquitätenhändler, bei dem er als Aushilfe nebenbei arbeitete, einen Handelsabschluss zu machen. Die Handelsakademie in Linz galt als die beste, und der Tandler hatte ohnehin keine Lust mehr auf Salzburg. Da traf es sich gut, dass seine Tante Brigitte nicht mehr allein leben wollte und konnte und ihm anbot, bei ihr einzuziehen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Handelsakademie stellte ihn das Möbelhaus Manzenreither fest an, und er hätte zwar keine aufregende, aber eine solide Karriere im Verkauf beginnen können. Aber Ende der Neunziger glaubte der Tandler, unbedingt »etwas Eigenes« machen zu müssen, und dachte, Linz sei reif für ein Geschäft mit sündteuren japanischen Möbeln. Seine Selbstständigkeit mit der eigenen Nippon-Möbelwelt »kagu no sekei« endete nach sieben frustrierenden Jahren in einer Insolvenz.

Kurz vor seinem fünfundvierzigsten Geburtstag passierten

dann drei Dinge an einem Tag: Der Tandler wurde offiziell vom Gericht für schuldenfrei erklärt, seine Eltern verstarben bei einem Autounfall, und er erbte den alten Stadl bei Kirchsschlag. Laut Testament hatten sie »nach Wert und sozialem Stand« entschieden, wer was erben sollte: seine beiden beruflich erfolgreichen Brüder die große Wohnung der Eltern in bester Lage in Salzburg-Aigen, die gut verheiratete Schwester das Ferienhaus am Fuschlsee – und er den Stadl im Oberen Mühlviertel. Der lag auf einer Wiese, die einmal vor langer Zeit zum Hauergül, einem alten Bauernhof, gehört hatte, als Bauland ausgewiesen war und nach Schätzung eines betrügerischen Grundstücksmaklers angeblich so viel wert war wie die jeweiligen Erbanteile der Geschwister. Seine Großmutter und die Mutter des alten Hauerbauern waren Cousinen gewesen, so war dieser Stadl an die Großmutter vererbt und von dieser auf des Tandlers Mutter übertragen worden. Oft hatte der alte Bauer versucht, ihn zurückzukaufen, doch irgendeine alte Gschicht hatte dazu geführt, dass die Eltern des Tandlers den Stadl stur behalten und sich über den verärgerten Bauern lustig gemacht hatten. Nun gehörte der Stadl dem Tandler, er nutzte ihn, und der alte Bauer schien sich damit abgefunden zu haben.

»Warum reißt du den Stadl nicht ab und baust Häuser hin?«, hatten seine Brüder gefragt, die es eilig gehabt hatten, ihre Erbteile zu verkaufen und die Wohnung leer zu räumen, denn: »Das alte Graffel muss weg!«

»Weil die Sachen von Mama und Papa ja irgendwo gelagert werden müssen«, hatte der Tandler erwidert und alle Habseligkeiten aus den früheren Räumlichkeiten der Eltern in den Stadl geschafft. Nur wenige Monate später hatte er die Firma »OST Hausratsauflösungen und Entrümpelungen« gegründet. OST stand für Otto Sebastian Tandler.

Er kam eine Viertelstunde zu früh am schmiedeeisernen Tor zum Ansitz Vormberg an. Eine Kamera beobachtete den Platz direkt vor der Einfahrt, doch der Tandler konnte keine Klingel entdecken. Er winkte in die Kamera, aber nichts geschah. Hinter dem Gitter war nicht viel zu erkennen: Große, alte Bäume ver-

sperren die Sicht auf das Hauptgebäude, der Weg dorthin bog schon nach wenigen Metern nach rechts ab. Das Grundstück musste weitläufig sein.

Leicht ruckelnd setzte sich das Tor plötzlich in Bewegung, der Motor surrte leise.

»Der Herr Tandler, wie bestellt und nicht abgeholt, hehe!«

Der Tandler sah sich um, irgendwo musste ein Lautsprecher sein, aus dem die Stimme seines Auftraggebers tönte. Der blecherne Klang passte zum meckernden Lachen.

»Fahren Sie rein, ich will wieder zumachen!«, befahl Zamberk-Tachov. »Ihre Zwölf-PS-Wespe können Sie am Schloss abstellen, einfach bis zum Ende auf dem Weg bleiben. Nicht falsch abbiegen, das Grundstück ist zu groß, da find ich Sie dann nicht mehr, hehe.«

Der Tandler startete die Vespa wieder, es ging leicht bergauf. Nach ungefähr fünfzig Metern ging linker Hand eine Abzweigung vom Hauptweg ab, die anscheinend zu einem Nebengebäude führte. Nach weiteren fünfzig Metern krümmte sich der Weg leicht, und er konnte zum ersten Mal in etwa hundert Metern Entfernung das Schloss und einen großen Vorplatz sehen. Ein bepflanztes Rondell zierte die Mitte des Platzes. Klein und verloren kam sich der Tandler vor, als er mit seiner Vespa diese hochherrschaftliche Auffahrt entlangtuckerte, die früher auch pompösen Kutschen ausreichend Raum zum Manövrieren geboten hatte.

An das dreistöckige Schloss in klassischem Schönbrunner Gelb fügte sich links im rechten Winkel ein zweistöckiges Gebäude an. Über dem Eingangstor des Haupthauses befand sich ein großer Balkon. Auf dem stand Zamberk-Tachov und winkte gönnerhaft nach unten.

»Stellen Sie sich vor, ich bin das Burgfräulein und Sie sind der Ritter in glänzender Rüstung, der das Fräulein vor dem Feuer speienden Drachen retten wird«, sagte er und lachte über seinen Witz.

Der Tandler verzog den Mund zu einer Grimasse, die man mit viel gutem Willen als Lächeln interpretieren konnte. Eher

hol ich noch ein paar Drachen, als dass ich dich retten würde, dachte er und stellte die Vespa ab.

Zweifelnd sah er sich um. Hauptgebäude und Nebengebäude erschienen ihm riesig, sie mussten mindestens fünfundzwanzig, vielleicht sogar dreißig Räume beherbergen. »Tandler, das könnt zu viel für dich sein«, sagte er leise.

Zamberk-Tachov trat aus dem Eingangstor. An dem Mann war alles künstlich: Die Gesichtsbraune stammte entweder von Tiroler Nussöl oder einem Übermaß an Sonnenstudionutzung, die Gesichtshaut war straff und ein wenig zu glatt, genauso wie die Haare zu schwarz glänzten. Schwer zu schätzen, wie alt der Mann war. Von vierzig bis fünfundsechzig Jahren war alles möglich. Er hatte eine hellbeige Jogginghose von Gucci an, was der Tandler am hundertfach aufgedruckten GG-Logo erkannte. Es schüttelte ihn ob so viel schlechten Geschmacks. Er war der Ansicht, dass jemand, der solche Hosen in der Öffentlichkeit trug – und ein Geschäftstermin wie dieser war für ihn öffentlich –, die Kontrolle über sein Leben verloren hatte. Da hielt er es mit Karl Lagerfeld, auch wenn diese Jogginghose sicherlich siebenhundert Euro oder mehr gekostet hatte. Zur Hose trug Zamberk-Tachov eine Jacke im gleichen Stoff mit Schalkragen; Revers und Ärmelstulpen waren mit dunkelbraunem Samt besetzt. Eine gedrehte Polyester- oder Vorhangschnur aus zwei verschiedenfarbigen Satinbändern fasste das gesamte Jackett ein und verzierte zusätzlich die Tascheneingriffe und Ärmelstulpen. Das Ganze erinnerte den Tandler an die Hausjacke im edwardianischen Stil, die sein Großvater früher ab und zu zum Rauchen einer dicken Zigarre angezogen hatte, um die übrige Kleidung vorm Zigarrengeruch zu schützen.

»Ja, da schauen Sie neidisch – können Sie sich sicher auch leisten, wenn Sie den Auftrag hier erledigt haben.«

Da hatte er Zamberk-Tachov wohl etwas zu entsetzt angestarrt, was der aber komplett anders gedeutet hatte.

»Schlossführung gefällig?«

»Äh ... ja, gleich. Ich muss erst mein Schreibzeug ...« Der Tandler klappte die Sitzbank der Vespa hoch und fischte sein Klemmbrett heraus.

»Voll analog, hehe. Na ja, passt eh. Wer sich mit altem Krem-
pel abgibt ... Folgen Sie mir in gebührendem Abstand!« Zam-
berk-Tachov ging auf einen Torbogen zu, der in der Ecke den
Übergang zwischen Haupt- und Nebengebäude bildete.

Irritiert blieb der Tandler stehen.

»Das war ein Witz, das mit dem gebührenden Abstand. Was
stehen Sie denn da rum?«, herrschte der Schlossbesitzer ihn an.

»Ich hab gedacht ...«

»Ach so, Sie sind ja zum ersten Mal da. Die Schlossführung
beginnt immer im entlegensten Winkel, damit man die weiten
Wege dann schon hinter sich hat, wenn man zum Gustostückerl
kommt. Wir gehen zuerst zum Badehaus, dann zur Kapelle.«

»Kapelle? Die darf ich aber nicht –«

»Brauchen Sie auch nicht«, unterbrach ihn Zamberk-Tachov.
»Die bleibt, wie sie ist. Jetzt schlagen Sie keine Wurzeln und
kommen Sie endlich! Wir haben nicht ewig Zeit.«

Der Torbogen entpuppte sich als überdachte Durchfahrt. Hinter
dem Haus erstreckte sich eine große Garage, einige Tore waren
geöffnet und gaben den Blick auf fünf oder sechs Oldtimer frei.
Der Tandler meinte, auch einen Bugatti zu erkennen. Vor der
Garage parkte ein tiefergelegter BMW in einer undefinierbaren
Farbe.

»M5 F90 Competition«, erklärte Zamberk-Tachov stolz.
»Sechshundertfünfundzwanzig PS.« Das Auto schillerte wie ein
Mistkäfer. »Speziallackierung«, fügte der Schlossherr hinzu und
sah den Wagen verliebt an.

Jetzt weiß ich, was ein Auto-Poser ist, dachte der Tandler. Er
verstand nicht, was man an einem solchen Gefährt schön finden
konnte, wenn man einen alten Bugatti in der Garage stehen hatte.

Ein kurzer Fußweg führte zu einem kleinen zweistöckigen
Gebäude mit vergitterten Fenstern.

»Voilà – das Badehaus! Sechzehnhundertirgendwas erbaut, ist
eigentlich wurscht, wann. Meine Tante hat es vor ein paar Jahren
renovieren lassen, seither kann man sogar drin wohnen. Als Kind
hab ich mich geweigert, die Rumpelkammer zu betreten. Warum

die sich früher nicht im Schloss gewaschen haben, sondern ein Extrahaus dafür haben bauen müssen, hab ich nie kapiert.«

Der Tandler blickte sich um: »Alle ... Gebäude gehören zum Auftrag?«

Zamberk-Tachov nickte ungeduldig. »Hab ich doch schon gesagt! Bis auf die Kapelle – weil die bleibt, was sie ist: eine Kapelle.«

»Sind Sie sicher, dass Sie ... entrümpeln wollen? Also, dass ich alles mitnehmen soll?«

Zamberk-Tachov lachte. »Sie haben doch noch gar nicht gesehen, wie es drinnen aussieht! Wahrscheinlich gehen Sie davon aus, dass alles dadrin, weil es ein historisches Gebäude ist, schwer antik ist. Ist es aber nicht. Nicht alles zumindest. Man darf sich vom Äußeren nicht täuschen lassen.«

Zweifelnd betrachtete der Tandler das Äußere des Herrn Zamberk-Tachov. Er war sich sicher, dass er sich bei diesem künstlich gefärbten Gucci-BMW-Liebhaber nicht täuschte mit seinem Vorurteil. Der Schlossherr hatte mittlerweile die Tür zum Gebäude aufgesperrt.

»Sie haben da eine gotische Tür?« Fasziniert strich der Tandler mit den Händen vorsichtig über die kostbare Schnitzarbeit.

»Kann schon sein.«

»Und ... das Gebäude ist nicht sechzehnhundertirgendwas – schauen Sie, der Türrahmen, also das Portal, das ist von 1548!«

»Möglich.«

»Das steht da.« Der Tandler deutete auf die römischen Ziffern, die links und rechts von einem Wappenrelief im Marmor kunstvoll eingearbeitet waren. »Und das Wappen ist –«

»Nicht von Ihrem Interesse!«, herrschte Zamberk-Tachov ihn an. »Sie sind mir ja ein Gscheidhaferl. Ich brauch einen Entrümpfer, keinen Universitätsprofessor.«

So ein ignoranter Mensch. Widerwillig folgte der Tandler ihm ins Gebäude. Das Erdgeschoss verfügte über eine Art Flur, an den eine Küche, ein Bad und ein Essbereich grenzten. In diesen Räumen war Parkett auf den alten Marmorboden gelegt worden, der im Eingangsbereich noch zur Gänze sichtbar und in gepfleg-

tem Zustand war. Das Mobiliar hier war modern, stammte aus diesem Jahrtausend.

»Das kommt alles weg«, sagte Zamberk-Tachov und deutete auf Möbel und Küche.

Der Tandler machte sich Notizen. Wenn alles so spärlich möbliert war wie hier, war der Auftrag vielleicht doch zu schaffen. Er schätzte die Fläche im Erdgeschoss auf fünfzig Quadratmeter.

Hinter der Küchenzeile führte eine alte, mit kostbarer Wandtäfelung verkleidete Holzterrasse nach oben. Zamberk-Tachov ging voran, was dem Tandler einen Blick auf die sockenartigen neongrünen Schuhe des Mannes ermöglichte, die ebenfalls mit einem Gucci-Logo verziert waren. Was für ein Kontrast: die edle Umgebung und der stilllose Mensch.

Das Obergeschoss bestand aus zwei Räumen, die offensichtlich als Wohn- und Schlafzimmer genutzt worden waren. Holzvertäfelung, Fußboden und Türen schienen noch aus dem 16. Jahrhundert zu sein, waren fachmännisch renoviert und gut gepflegt; modernes Thermoglas füllte die Originalfensterrahmen. Der Tandler war überwältigt. So konnte man also auch wohnen. Nur die Möbel passten nicht. Bis auf eine Ausnahme, einen Biedermeiersekretär, waren sie modern, maximal zehn oder fünfzehn Jahre alt. Der Bewohner – nichts deutete auf eine Frau hin – hatte sich sogar die Mühe gemacht, eines dieser unförmigen, aber angesagten Boxspringbetten die Holzterrasse hinaufzuschleppen und in den Renaissance-Alkoven zu quetschen.

»Sind das Ihre Sachen?«, fragte er.

Zamberk-Tachov lachte. »Schau ich so aus, als ob ich da wohnen würd? Hehe!«

»Aber wer ...?«

»Da gewohnt hat? Der Gärtner. Wir haben ein paar seltene, pflegebedürftige Bäume im Park. Die brauchen sozusagen eine Vierundzwanzig-Stunden-Betreuung.«

»Nein, ich mein ... Wem gehört das eigentlich alles?«

»Mir. Haben Sie alles gesehen, was Sie brauchen, damit Sie arbeiten können?«

Der Tandler machte sich Notizen und nickte.

»Sehr gut, dann auf zum Haupthaus!«

Das Hauptgebäude hatte einen fast quadratischen Grundriss. Es war mehrfach renoviert worden, zuletzt 1955, nachdem ein kleines Privatflugzeug in den Dachstuhl gestürzt war. Erst kurz zuvor waren die Bombenschäden aus dem Krieg behoben worden, wie Zamberk-Tachov nebenbei erläuterte. Der Tandler war enttäuscht, er hatte nach dem Badehaus ein noch wertvolleres Schmuckstück erwartet. Das Erdgeschoss bestand aus einem kleinen Festsaal, einer Küche und zwei weiteren Räumen, die wohl früher eher einen repräsentativen Zweck erfüllt hatten, heute aber mit Sitzmöbeln aus verschiedenen Epochen vollgestellt waren. An einigen Möbeln klebten auffällige rote Zettel.

»Ist es denn eine Verlassenschaft?«, fragte der Tandler.

»Hehe, verlassen ist es ... ja, ja. Nein, meine Tante lebt noch. Das alles gehört mir schon seit zehn Jahren. Nix als Kosten hab ich bis jetzt gehabt.«

»Also keine Entrümpelung wegen Verlassenschaft?«

»Nein, meine Tante hat mir alles überschrieben. Sie hat lebenslanges Wohnrecht, und solange sie hier gelebt hat, hab ich nix verändern dürfen. Aber jetzt ...«

»Ist die Frau Tante denn –«, begann der Tandler, doch Zamberk-Tachov unterbrach ihn ungeduldig.

»Umgezogen ins Heim ist sie. Da oben in ihren Zimmern werden Sie ein halbes Krankenhaus vorfinden – so was machen Sie doch auch? Medizinische Geräte?« Zamberk-Tachov ging auf der linken Seite der zweiläufigen Bogentreppe, die vom Vestibül in den ersten Stock führte, zügig voran. Der hölzerne Handlauf ruhte auf schmiedeeisernen Balustern, die zusätzlich mit Messing verziert worden waren.

»Jugendstil«, sagte der Tandler anerkennend, blieb am Treppenabsatz stehen und blickte auf das Vestibül hinunter, das weitere Jugendstilelemente aufwies.

»Ja, Gscheidhaferl, ich weiß. Nicht wieder Wurzeln schlagen,

ich hab in einer halben Stunde einen Termin. Wenn wir in dem Tempo weitermachen ...«

»Sind Sie sicher, dass Sie das alles entrümpeln wollen? Also alles weg ...?«

»Na klar! Ich krieg für den alten Kasten ja nicht mehr Geld, wenn ich die Möbel drinlass. Ich bin schon mit dem Antiquitätenhändler meines Vertrauens durchgegangen. Überall dort, wo ein roter Zettel dranpickt, heißt das für Sie: »Finger weg!« Alles andere kann verramscht werden.«

»Sie verkaufen das Schloss?«

»Na, verschenken werd ich's, hehe! Keine Sorge, ich hab einen Investor. Der baut alles um in ein Hotel. Luxushotel. Linz fehlt ein wirklich schönes und edles Luxushotel. Die echten Antiquitäten behalten wir, also alles so ab hundertfünfzig Jahre aufwärts.«

Der Tandler blickte Zamberk-Tachov entsetzt an. »Ein Investor?«

»Ja sicher! Die gestalten das Ganze sauber um, betreiben das Hotel für die nächsten fünfzehn Jahre, ich krieg regelmäßig meine Pacht – und danach schauen wir weiter.«

»Aber die schönen –«

»Jetzt haben Sie nicht schon wieder Angst um das alte Zeug – genau deswegen wird das hier ja ein Luxushotel! Aus dem Badehaus wird ein individuelles Antik-Appartement. Das können die für neunhundert Euro die Nacht an Gäste vermieten. Das hier ... Jugendstil, sagen Sie? Das bleibt natürlich auch alles. Das macht doch den Charme aus, deswegen werden die Gäste kommen. Aus den beiden oberen Stockwerken machen wir insgesamt zehn moderne Zimmer, also mit moderner Ausstattung. Im Nebengebäude können noch einmal fünf kleinere Zimmer entstehen, alles Historische bleibt erhalten – und das Gärtnerhaus wird fürs Personal umgebaut.«

»Gärtnerhaus?«

»Ja, Sie sind beim Reinfahren dran vorbeigekommen – aber jetzt müssen wir wirklich.« Zamberk-Tachov zog den Tandler am Ärmel in ein Zimmer, das vollgestopft war mit Möbeln aus

den fünfziger und sechziger Jahren. Kein Stück davon hatte einen roten Aufkleber. »Alles Ihres!«, erklärte der Hausherr mit großer Geste.

Dahinter schloss sich der Bereich an, den die Tante wohl bis vor Kurzem bewohnt hatte. Ein Pflegebett, jede Menge medizinische Geräte, Hygieneartikel und verschiedene Gehhilfen füllten den Raum. Auf der ersten Etage befanden sich insgesamt zehn Zimmer, die ehemaligen Wohnräume der Tante, die jetzt zu fünf Luxuszimmern umgebaut werden sollten. Nur wenige rot markierte Antiquitäten standen zwischen den Möbeln, da würde es einiges zu tun geben. So wie es aussah, hatten in den Zimmern wohl Pflegekräfte oder Bedienstete gewohnt.

Die dritte Etage wirkte verwahrlost.

»Gästezimmer«, erklärte Zamberk-Tachov, »aus einer besseren Zeit, als hier noch viel Gesellschaft war. Das ist ewig her, das war noch im letzten Jahrtausend.«

Der Tandler machte sich Notizen. Das Mobiliar war bunt zusammengewürfelt und stammte aus den sechziger und siebziger Jahren.

Zamberk-Tachov führte ihn auf der zweiten Etage über einen schmalen Verbindungsgang ins Nebengebäude. Hier waren die Decken niedriger. Zuerst zeigte er ihm eine kleine, in sich abgeschlossene Wohnung. »Die Gesellschafterin meiner Tante wohnt hier noch. Die muss nächsten Monat ausziehen. Die Möbel gehören ihr nicht. Fragen Sie sie einfach, was davon Sie entrümpeln sollen und was sie behalten will. Sie muss sich ja eine neue Wohnung suchen, vielleicht braucht sie was.«

So viel Großzügigkeit hatte der Tandler gar nicht von Zamberk-Tachov erwartet.

Die übrigen Räume schienen seit Jahrzehnten leer zu stehen und waren nur spärlich möbliert. »Aus der Zeit, als wir hier noch Dienstboten hatten, aber die Sklaverei ist ja abgeschafft, hehe!«, erläuterte der Schlossherr. »Meine Tante hat das gesamte Personal bis auf den Gärtner 1975 entlassen. Damals waren kurz hintereinander meine Großeltern gestorben, und sie hat alles geerbt. Meine Tante hat oft so spinnerte Ideen gehabt, ist in der